

Sara Porta, geb. Ganz

„Sie tut immer alles für andere, niemals etwas für sich.“

Sara Ganz wurde 1849 in Hesselteich, Kreis Halle in Westfalen, in der zweiten Ehe ihrer Mutter Julie Ganz mit Meyer Ganz geboren. Nach dem Tod ihres Mannes 1859 hatte Mutter Julie in ihrem Haus in der Siekerstraße 13 einen Kolonialwarenladen eröffnet, den sie zusammen mit ihrer Schwägerin Bertha Ganz führte.¹ Schon früh half Sara – bei der Eröffnung des Geschäfts 1861 zwölf Jahre alt – im Geschäft mit, ebenso ihre Schwester Johanna. Nach dem Tod der Mutter Julie 1877 waren die beiden Schwestern mit ihrer 65-jährigen Tante Bertha und dem Geschäft auf sich gestellt. Der Bruder Saras war nach Australien emigriert.

Als der zukünftige Ehemann Daniel Porta 1879 nach Bielefeld kam, traf er einen Frauen-Haushalt an, über den Sohn Walter in seiner Familienchronik anerkennend vermerkt: „Das Geschäft, das zunächst von seiner Witwe Julie Ganz, gest. 1877, seinen Töchtern Sara und Johanna mit Unterstützung der Schwester des Meyer Ganz, Frl. Bertha Ganz [...], geführt wurde, nahm dank der Sparsamkeit der vier Frauen einen guten Anfang.“²

Nach der Hochzeit von Daniel und Sara Ganz blieb neben „Tante Bertha“, dem „guten Geist des Hauses“, auch Saras Schwester Johanna bis zu ihrer Eheschließung 1882 eine Stütze des Geschäfts.

Sara Porta wurde Mutter von vier Kindern, von denen nur ein Sohn, Walter Max Porta (*9.8.1880 in Bielefeld – 1958 in Haifa, Israel), überlebte. Erich, Helene und Theodor starben schon im zartesten Kindesalter.

Der Kolonialwarenladen bedeutete Arbeit von früh bis spät. Walter Porta schreibt:

„Das Leben meines Vaters wie das meiner Mutter war ganz Arbeit, und das sich unter der Leitung meines Vaters und fleißigster Mitarbeit meiner Mutter befindliche Geschäft nahm weiter eine günstige Entwicklung und beide voll in Anspruch. Von früh morgens sechs Uhr bis zehn Uhr abends wurde gearbeitet, selbst der Sonntag war damals Arbeitstag, und die Geschäfte waren den ganzen Tag über geöffnet, und ich erinnere mich noch genau, mit welcher Freude meine Eltern es um das Jahr 1888 begrüßten, als damals teilweiser Geschäftsschluss und einige Jahre später die volle Arbeitsruhe am Sonntag eingeführt wurde.

Der große Arbeitsaufwand, den das Geschäft erforderte, stand in keinem Verhältnis zu dem geringen Verdienst in der Lebensmittelbranche. Aber große Sparsamkeit und zu dem Geschäftsverdienst hinzukommende Kapitalzinsen – meine Mutter hatte ca. 80.000 Mark in die Ehe gebracht – brachten ein von Jahr zu Jahr steigendes Kapitalvermögen, obwohl mancherlei Krankheiten erheblich Geldmittel erforderten. Mein Vater, den kurz nach der Heirat eine schwere Lungenentzündung niederwarf, deren Folge ein Halsleiden war, fand Genesung an der See, und zwar in Borkum, wo auch meine Mutter nach einer Krankheit Erholung fand. Ich erwähne dies deshalb, weil schon von ungefähr 1890 den Juden der Besuch von Borkum unmöglich war.“³

Trotz einiger Erkrankungen und des frühen Verlusts dreier Kinder war die zierliche Sara Porta unermüdlich an der Arbeit, denn Daniel Porta war als Mitbegründer der Westfalia Loge und Mitglied des Repräsentantenkollegiums der Synagogengemeinde in Bielefeld, in späteren Jahren Vorstandsmitglied, stark ins gesellschaftliche Leben Bielefelds eingebunden. Der Sohn erinnerte sich anerkennend:

„Meine Mutter stand meinem Vater in allem treu zur Seite, und obwohl im Geschäft drei oder vier Mann Personal vorhanden waren, die damals alle im Hause wohnten und beköstigt wurden, war sie von früh bis spät im Geschäft zu finden. Sie war, im Gegensatz zu meinem Vater, klein und zierlich von Gestalt, und es ist unglaublich, wie sie bei ihrem schwächlichen Körper diese Riesenarbeit – sie hatte auch dem Haushalt, in welchem zwei Mädchen beschäftigt waren, vorzustehen – bewältigen konnte. Ich war durch das alles zurückdrängende Geschäft meist in der Obhut eines Kindermädchens und nur zu den Mahlzeiten mit meinen Eltern zusammen. Der gute Geist des Hauses war für mich die alte Tante Bertha Ganz, Tante meiner Mutter, die bis zu ihrem Tode 1891 bei uns im Hause lebte. Sie half, soweit es ihr Alter erlaubte, überall aus, und alle, Personal, Kundschaft und Nachbarn kannten sie nur als ‚Tante‘, und so wurde sie auch von allen angeredet.“⁴

Zu den drei oder vier Mann Personal, die im Haushalt verköstigt wurde, dem Kindermädchen und zwei weibliche Haushaltshilfen kam eine 1892 „Ersatztochter“ hinzu, Walters drei Jahre jüngere Cousine Sidonie Weinberg aus Treysa, die die Eltern ins Haus nahmen. Sidonie, „ein sehr kluges Mädel“, scheint das Leben im Haushalt von Sara und Daniel Porta genossen zu haben und erwähnte Walter Porta gegenüber einige Jahre später, es wäre für sie „von größtem Vorteil“ gewesen, „aus ihrer Umgebung in Treysa herauszukommen“.⁵

Sara und Daniel Porta hatten wohl generell ein großes Herz und waren auch „nicht kleinlich mit Zuschüssen“, wodurch der Sohn Walter „Gesellschaft und Sport pflegen“ und „manche gute Freundschaft meist mit christlichen jungen Leuten“ schließen konnte.⁶ Ihr Haus war offen und der Kontakt zu jüdischen wie christlichen Familien in Bielefeld gut. So fällt die Erinnerung Walter Portas an das gesellschaftliche Leben seiner Eltern um die Jahrhundertwende in Bielefeld durchweg positiv aus:

„Das Leben war sehr angenehm und abwechslungsreich, und das allerbeste Verhältnis bestand zwischen der jüdischen und christlichen Bevölkerung. Eine sehr schöne Synagoge war um 1903 in der Turnerstraße erbaut worden, und ein ebenso schöner Friedhof mit moderner Leichenhalle neben dem christlichen Johannisfriedhof angelegt. Für die Ausführung beider Pläne hatte sich mein Vater in der Gemeindevertretung sehr eingesetzt. Die Existenz der jüdischen Bevölkerung beruhte auf solider Basis, und ebenso war ihr Auftreten nach außen einfach und in nichts von dem der Christen zu unterscheiden. Wir selbst hatten unter den Christen viele gute und treue Freunde und Nachbarn. [...] Das Leitwort meiner Eltern: ‚Der gute Name geht über Alles‘, war bei allem Tun der Grundgedanke [...]. Unser Name war in der Stadt und der ganzen Gegend bekannt und wurde mit Hochachtung genannt. Immer wieder konnte ich dies feststellen, ganz gleich ob im privaten, geschäftlichen Verkehr oder im Umgang mit Behörden, gleich ob es sich um niedrige oder höchste Stellen in der Stadt handelte. Mein Vater griff, wo immer er nur konnte, bei Juden wie Christen helfend ein, ebenso wie sich dies meine Mutter trotz manchen Undanks nie verdrießen ließ.“⁷

Walter Porta hatte keine großen Neigungen, in der Lebensmittelbranche zu arbeiten, und nahm

1899 eine Lehre in Hannover auf. 1902 konnte er mit der finanziellen Unterstützung seiner Eltern in England den Exporthandel kennenlernen. Groß- und Exporthandel schienen ihm zukunftssträchtiger und so versuchte er, als das fortschreitende Gallenleiden seines Vaters ihn ins elterliche Geschäft in Bielefeld zurück zwang, auch hier, aus dem Kolonialwarenladen einen Großhandel zu machen, zumal das „Detailgeschäft [...] infolge der gewaltigen Ausdehnung der Konsumvereine in Bielefeld und Umgebung – es mochten wohl zusammen ca. 150 Verkaufsstellen sein – nachgelassen“ hatte.⁸ Er stieß dabei jedoch „auf mancherlei Widerstand“ bei seinen Eltern, so dass ein Kompromiss gefunden werden musste.

Das alte Einzelhandelsgeschäft, das Julie Ganz gegründet hatte, blieb weiter bestehen, verbunden mit Schankkonzession. Der Lebensmittelgroßhandel „entwickelte sich recht günstig und gehörte nach wenigen Jahren mit zu den angesehensten der Stadt und des Bezirks. Das Personal war mit Reisenden und Kutschern auf ca. 12 Personen gestiegen, Gespanne wurden gehalten, und ein solider Kundenkreis erstreckte sich auf ca. 30 km im Umkreis, denn soweit wurden die verkauften Waren mit den Gespannen befördert.“⁹

Als Walter Porta 1908 Prokura für den elterlichen Betrieb bekam und ihn 1910 ganz übernahm, konnte auch Sara Porta sich dem gesellschaftlichen Leben in Bielefeld ausgiebiger widmen. Zuvor hatte oft die Zeit gefehlt. Auch „ihr immer gehegter Wunsch“ nach einigen Wochen sommerlicher Erholung ging in Erfüllung: Karlsbad, Bad Eilsen, Kissingen, Neuenahr, der Vierwaldstätter See.

Im Mai 1911 heiratete Walter Porta und Sara Porta bekam eine Holzmindener Bankierstochter aus sehr gutem Haus zur Schwiegertochter. Während Sara und Daniel Porta in der ersten Etage des Kolonialwarenladens an der Siekerstraße wohnen blieben, zogen Walter und Käthe Porta in „eine sehr geschmackvoll eingerichtete 6-Zimmer-Wohnung in der ersten Etage des Hauses Gerichtstraße 15, Ecke Detmolderstraße“. Monika Minninger betont den Unterschied zwischen den drei Frauen-Generationen: Julie Ganz – Sara Porta – Käthe Porta, geb. Müller. Käthe Porta (1866-1949) kann das großbürgerliche Leben einer nicht-berufstätigen Frau führen, mit Dienstboten und nach eigenen Vorgaben gefertigten Möbeln.¹⁰

Ein Foto von Käthe Porta mit Buch im Salon bringt das Ideal der gebildeten Bürgerstochter mit Muße zum Lesen und Träumen perfekt zum Ausdruck.



Käthe Porta, geb. Müller in der 6-Zimmer-Wohnung Gerichtsstraße-Ecke Detmolder Straße (Stadtarchiv Bielefeld)

Und doch entwickelt auch sie Kräfte, die das Foto kaum vermuten lassen. Bei der Geburt des ersten Sohnes Herbert am 20.6.1912 hat sie mit einer schweren Nierenkrankheit zu kämpfen. Als Walter Porta im September 1916 in den Ersten Weltkrieg zieht, wird auch sie Geschäftsfrau, so dass Walter, der im November 1918 mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse zurückkehrt, nicht ohne Stolz auf seine Frau berichtet:

„Meine Frau hatte während meiner Abwesenheit im Felde das Geschäft geführt und zwar auf das umsichtigste und gewissenhafteste, es war das, weil sie sich noch nie mit geschäftlichen Dingen befasst hatte, eine geradezu erstaunliche Leistung, die noch höher anzuschlagen war, weil mein Vater gerade damals anfang zu kränkeln und kaum noch als Hilfe angesehen werden konnte. Das Geschäft hatte sich dadurch kompliziert gestaltet, dass das alte eingearbeitete Personal der Reihe nach zum Heeresdienst eingezogen wurde und durch weniger zuverlässiges ersetzt werden musste, und insbesondere dadurch, dass die Nahrungsmittel rationiert wurden und nur gegen Bezugscheine abgegeben werden durften. Meine Firma war von der oberen Behörde mit

wenigen anderen mit der Nahrungsmittelverteilung an die Detaillisten des Stadt- und Landkreises Bielefeld und des Kreises Halle i/W betraut worden, was eine gewaltige Menge Kleinarbeit im Geschäftsbetriebe verursachte.“¹¹

Mitten in einer Umbruchszeit, in der Walter Porta in Folge der erschwerten Geschäftsbedingungen und der steigenden Zahlungsunfähigkeit des Kundenkreises nach einem anderen Erwerbszweig Ausschau hält, kommt das zweite Kind zweieinhalb Monate vor der Zeit zur Welt: Marianne, geboren am 5. Oktober 1920. Sie war „noch sehr schwach entwickelt und anfangs eine Sorge für uns“, benötigt sie doch „allersorgfältigste Pflege“ seitens der Mutter. Doch auch diese Schwierigkeiten werden überwunden

1923 verkaufte Walter Porta das mittlerweile über 60 Jahre bestehende Lebensmittelgeschäft an der Siekerstraße „dem längst gehegten Wunsch [der] Eltern folgend“. Nur ein Jahr später ist es – „infolge des Versagens des neuen Inhabers“ – bankrott.

In der schlimmsten Inflationszeit, die Walter Porta sehr eindrücklich schildert, stirbt Saras Portas Mann Daniel am 25. Oktober 1924. Der Verlust eines Gutteils des Ersparten durch die Inflation und die schlechte Ernährungslage während und nach der Kriegszeit hatten zur Verschlechterung seines Gesundheitszustandes beigetragen. „Eine selten harmonische Ehe wurde damit nach 45 jährigem Zusammenleben getrennt“¹² und Sara, mittlerweile 75 Jahre alt, gab ihren Haushalt in der Siekerstraße auf und zog zu Sohn und Schwiegertochter. Dieser setzte ihr in seiner Chronik ein kleines Denkmal:

„Auch sie war durch Krieg und Inflation in Mitleidenschaft gezogen und war sehr entkräftet. Dank der vorsorglichen Pflege meiner Frau hatte sie sich trotz ihres hohen Alters wieder so gut erholt, dass sie an allem vollen Anteil nahm und an unseren Kindern viel Freude hatte. Sie war eine sehr kluge und ganz besonders taktvolle Frau, die sich allen und auch den ihr ungewohnten Verhältnissen anzupassen verstand. Ihre Bescheidenheit war sprichwörtlich. Ihre Freunde und Bekannten sagten von ihr: ‚Sie tut immer alles für andere, niemals etwas für sich.‘ Wo immer sie nur konnte, half sie – möglichst unerkannt – Not lindern, ganz gleich, ob bei Juden oder Christen. Große Verdienste erwarb sie sich im Kriege bei der Betreuung von Familien, deren Ernährer im Felde standen oder gefallen waren. Diese Tätigkeit wurde auch nach dem Kriege von der Stadtverwaltung durch Verleihung eines Diploms anerkannt. Sie hat nach dem Tode meines Vaters 1924 noch vier Jahre in unserem Haushalt gelebt und diese wenn auch wenigen Jahre, in denen sie wieder zu Kräften gekommen war, in Ruhe und Frieden mit vollem Bewusstsein genossen. Sie starb am 27. Mai 1928. Sie hatte einen wundervollen Tod, ohne krank gewesen zu sein oder etwas von ihrem nahen Ende zu ahnen, ist sie entschlummert.“

So blieb ihr erspart, das weitere Schicksal von Sohn und Enkelkinder mit zu erleben, das sich kurz und bündig in den Worten Walter Portas zusammen fassen lässt:

„Das letzte, kürzeste aber traurigste, was die Familie Porta erlebte, die seit mehr als 300 Jahren in Deutschland, im Regierungsbezirk Minden ansässig war, mit dem allerbesten Namen, durch nichts befleckt, in allen Kreisen der Bevölkerung gut gelitten und angesehen, sie musste ihre angestammte Heimat verlassen, nur weil ‚semitischer Rasse‘.“¹³

Walter und Käthe Porta sowie den Kindern Herbert und Marianne gelang die Emigration. Walter

Portas Aufzeichnung enden in Haifa 1940. Sein Sohn Herbert kommentierte später:

„Hiermit hören die Aufzeichnungen meines Vaters auf. Er hat von da ab nur noch kurze Tagebuchnotizen gemacht. Natürlich hat man damals das drohende Unheil in seiner ganzen Furchtbarkeit noch nicht vorausgesehen, und so sind alle unsere näheren und entfernteren Verwandten, soweit sie sich noch in Deutschland befanden, verschleppt und ermordet worden. Wir hatten noch versucht, den Bruder meiner Mutter [Käthe Porta] und seine Frau hierher nach Palästina zu holen, er konnte sich aber leider nicht dazu entschließen und danach war es zu spät.“¹⁴

Mehrere Mitglieder der im ganzen ostwestfälischen Raum weitverzweigten Familie Löwenstein-Porta haben Lebenserinnerungen hinterlassen, beginnend mit Siegfried Portas *Chronik der Familie Löwenstein-Porta*, die 1922 in Bielefeld erschien.¹⁵ Daran anknüpfend schrieb Saras Sohn Walter Porta 1940 in Haifa die Familienchronik weiter. Der Enkel Sara Portas, Herbert Porta (*20.6.1912 in Bielefeld – 1996 in Nahariya, Israel) schrieb Kommentare zur Familienchronik seines Vaters sowie ein Reisetagebuch zu seiner Wiederbegegnung mit Bielefeld 1974.¹⁶ Von Sara Portas Enkelin Marianne Oppenheimer, geb. Porta (*5.10.1920 in Bielefeld) gibt es Lebenserinnerung in Brigitte Deckers Buch *Heimweh nach Bielefeld?*¹⁷ sowie ein ausführliches Interview mit Klaus Kreppel in *Israels fleißige Jeckes*.¹⁸

Dr. Dagmar Buchwald, Juni 2013

Weiterführende Literatur

Monika Mininger, Anke Stüber, Rita Klussmann, *Einwohner – Bürger – Entrechtete. Sieben Jahrhunderte jüdisches Leben im Raum Bielefeld*, Stadtarchiv Bielefeld 1988, S. 107-110.

Monika Minninger, Frau in einer bürgerlichen Minderheit. Bielefelder Jüdinnen ca. 1850-1933, in: Ilse Brehmer, Juliane Jacobi-Dittrich (Hg.), *Frauen-Alltag in Bielefeld*, Bielefeld: AJZ-Verlag 1986, S. 145-200.

Walter Porta, 140 Jahre im Spiegel einer Familienchronik – Geschichte der Familie Porta, MS, Haifa 1940, in: Monika Minninger (Hg.), *Aus einer Hochburg des Reformjudentums. Quellensammlung zum Bielefelder Judentum des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2006, S. 14-31 und Schlusskapitel der Familiengeschichte Porta, in: Monika Minninger, Joachim Meynert, Friedhelm Schäffer, *Antisemitisch Verfolgte registriert in Bielefeld 1933-45 – Eine Dokumentation jüdischer Einzelschicksale*, Stadtarchiv Bielefeld, 1985, S. 249-254.

Zu Jüdinnen allgemein

Barbara Hahn, *Die Jüdin Pallas Athene. Auch eine Theorie der Moderne*, Berlin: Berlin Verlag

2002.

Fembio Special: Europäische Jüdinnen,

<http://www.fembio.org/biographie.php/frau/specials/europaeische-juedinnen/>

Abbildungen

Alle Fotos: Stadtarchiv Bielefeld

¹ Siehe auch den Eintrag zu Julie Ganz auf dieser Website.

-
- ² Walter Porta, 140 Jahre im Spiegel einer Familienchronik – Geschichte der Familie Porta, MS, Haifa 1940, zit. nach: Monika Minninger (Hg.), *Aus einer Hochburg des Reformjudentums. Quellensammlung zum Bielefelder Judentum des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2006, S. 16.
- ³ Walter Porta, Familienchronik, zit. nach: Minninger (Hg.), *Hochburg*, S. 16/17.
- ⁴ Walter Porta, Familienchronik, zit. nach: Minninger (Hg.), *Hochburg*, S. 17.
- ⁵ Walter Porta, Familienchronik, zit. nach: Minninger (Hg.), *Hochburg*, S. 17/18.
- ⁶ Walter Porta, Familienchronik, zit. nach: Minninger (Hg.), *Hochburg*, S. 18.
- ⁷ Walter Porta, Familienchronik, zit. nach: Minninger (Hg.), *Hochburg*, S. 19.
- ⁸ Walter Porta, Familienchronik, zit. nach: Minninger (Hg.), *Hochburg*, S. 18.
- ⁹ Walter Porta, Familienchronik, zit. nach: Minninger (Hg.), *Hochburg*, S. 19.
- ¹⁰ Monika Minninger, Frau in einer bürgerlichen Minderheit. Bielefelder Jüdinnen ca. 1850-1933, in: Ilse Brehmer, Juliane Jacobi-Dittrich (Hg.), *Frauen-Alltag in Bielefeld*, Bielefeld: AJZ-Verlag 1986, S. 165.
- ¹¹ Walter Porta, Familienchronik, zit. nach: Minninger (Hg.), *Hochburg*, S. 20/21.
- ¹² Walter Porta, Familienchronik, zit. nach: Minninger (Hg.), *Hochburg*, S. 22.
- ¹³ Walter Porta, Familienchronik, zit. nach: Minninger (Hg.), *Hochburg*, S. 24.
- ¹⁴ Walter Porta, Familienchronik, zit. nach: Minninger (Hg.), *Hochburg*, S. 31.
- ¹⁵ Siegfried Porta, *Chronik der Familie Löwenstein-Porta sowie der Synagogengemeinde Neuenkirchen im Zusammenhang mit der Grafschaft Rietberg*, Bielefeld 1922.
- ¹⁶ Herbert Porta, Meine Begegnung mit Bielefeld, in: Joachim Meynert (Hg.), *Ein Spiegel des eigenen Ich – Selbstzeugnisse antisemitisch Verfolgter*, Bielefeld: Pendragon 1988, S. 116-130.
- ¹⁷ Marianne Oppenheimer, Kap. 6 in: Brigitte Decker (Hg.), *Heimweh nach Bielefeld? Vertrieben oder deportiert: Kinder aus jüdischen Familien erinnern sich*, Bielefeld: Gieselmann 2007, S. 44-47.
- ¹⁸ Marianne Oppenheimer, Ilan Oppenheimer, „Café Pinguin“ – Israels internationaler Treffpunkt. Die westfälischen und hessischen Ursprünge der Familie Oppenheimer, in: Klaus Kreppel, *Israels fleißige Jeckes. Zwölf Unternehmerportraits deutschsprachiger Juden aus Nahariya*, Bielefeld: Westfalen-Verlag 2002, S. 57-71.